

Digitalisierung in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf

Autor(en): **Seifert, Alexander / Jörger, Anna / Jungo Joris, Patricia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **45 (2019)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Digitalisierung in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf

2019-5
Jg. 45
S. 30 - 32

Sind die Institutionen für die digitale Transformation gewappnet? Diese Frage stellt sich nicht nur für jede einzelne, sondern auch gesamthaft für alle Institutionen in der Schweiz. Daher lancierte CURAVIVA Schweiz, der nationale Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf, eine landesweite Umfrage zum Digitalisierungsgrad seiner Mitglieder. Der vorliegende Beitrag präsentiert erste Ergebnisse. Diese verweisen u. a. darauf, dass die Digitalisierung in den Institutionen angekommen ist und das Thema als wichtig erachtet wird. Jedoch zeigt sich auch, dass seitens der Institutionen diverse Fragen zur Umsetzung zu klären sind und Unterstützungsbedarf besteht.

ALEXANDER SEIFERT

Dr. phil., Bereichsleiter Forschung und Grundlagen, Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie, Pestalozzistrasse 24, CH-8032 Zürich, alexander.seifert@zfg.uzh.ch

ANNA JÖRGER

Projektleiterin, MA, Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Fachbereich Menschen im Alter, CURAVIVA Schweiz – der nationale Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf, Zieglerstrasse 53, CH-3014 Bern, a.joerger@curaviva.ch

PATRICIA JUNGO JORIS

Projektleiterin, Dr. rer. nat., Koordinatorin Forschungsk Kooperationen im Direktionsstab, CURAVIVA Schweiz, CH-3014 Bern, p.jungo@curaviva.ch

Die Digitalisierung im Sozial- und Gesundheitsbereich

Die Bedeutung moderner digitaler Technologien hat in den letzten Jahren nochmals stark zugenommen. Unser heutiges Leben ist geprägt von digitalen Infrastrukturen bzw. digitalen Technologien, die in einem zunehmend schnelleren Ablauf entwickelt werden und in allen Lebensbereichen an Bedeutung gewinnen. Auf Bundesebene ist die Digitalisierung ein prioritäres Thema, und entsprechend wurde die Strategie «Digitale Schweiz»¹ verabschiedet. Aktuell finden vermehrt Veranstaltungen und Diskussionsrunden zum Thema «Digitalisierung und neue Möglichkeiten durch einen gezielten Technikeinsatz im Betreuungs- und Gesundheitswesen» statt. Dabei sind nicht nur Fragen der Automatisierung und Optimierung bestehender Prozesse relevant, sondern vor allem auch Aspekte

wie Innovation, Flexibilisierung und Individualisierung, welche die heutige digital geprägte Welt begleiten. Das Wissen über die technischen Neuerungen und deren Einsatz, Nutzen und Zugang ist unabdingbar, um den tatsächlichen Handlungsbedarf in Bezug auf die aufkommenden Herausforderungen in der Praxis zu erkennen. Auch die Bereitschaft für den Einsatz neuer Technologien spielt hier eine wichtige Rolle.

Digitale Transformation in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf

Die Digitalisierung von Produkten, Dienstleistungen und Prozessen fordert in allen Branchen – und somit auch in den Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf – eine mehr oder weniger umfassende Neuausrichtung der Art und Weise, wie Unternehmen in

diesem Bereich in Zukunft agieren bzw. ihre Arbeit mit Technik unterstützen. Dies bedeutet, dass die digitale Transformation nicht nur die technische Infrastruktur beeinflusst, sondern auch die Geschäftsprozesse – bis hin zur Firmenkultur. Die erforderlichen Veränderungsprozesse greifen dabei tief in bestehende Ablauforganisationen ein. Folglich bedarf es einer sachlichen Diskussion von Vor- und Nachteilen der zunehmenden Digitalisierung und Technologiesierung in den Institutionen und der Gesellschaft. Zwangsläufig wird dabei die Frage aufkommen, wie einzelne Institutionen aktuell digitale Technologien in ihren Arbeitsabläufen einsetzen und wie sie diesem Einsatz gegenüberstehen. Momentan gibt es auf diese Frage keine verlässlichen Antworten für die Schweiz, sondern nur Einzelfallberichte.

Mit Blick auf die Mitglieder von CURAVIVA Schweiz, d. h. Institutionen für Menschen im Alter, Menschen mit Behinderung sowie Kinder und Jugendliche gilt es, bei der Betrachtung des digitalen Wandels eine besondere Aufmerksamkeit auf eine zusätzliche Dimension zu richten: Diese Institutionen stehen nicht selten in einem Spannungsfeld zwischen der betrieblichen Organisation und dem sozialen Auftrag, den sie zu erfüllen haben. Soziale Einrichtungen orientieren sich an den Bedürfnissen ihrer KlientInnen und müssen daher abwägen, inwieweit technische Neuerungen KlientInnen in ihrer Lebenswelt unterstützen oder behindern. Zudem benötigen neue Technologien nicht nur die Akzeptanz beim Personal und der Klientel, sondern auch technische Kompetenzen in der Bedienung. Diese waren bislang im sozialen und pflegerischen Arbeitsbereich kaum Bestandteil des Ausbildungs- und somit Anforderungsprofils. Parallel dazu bedarf es bei der Klientel dieser Institutionen einer besonderen Annäherung, bedingt durch deren Vulnerabilität. Somit sollten Einrichtungen in diesem Bereich nicht allein gelassen werden; mögliche Bedarfe an Unterstützung, Schulungen oder Rahmenbedingungen sollten erfragt werden.

Umfrage «Digitalisierung und Technikeinsatz in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf»

Um zu erfahren, wie gut die Institutionen für die digitale Transformation tatsächlich gewappnet sind und welcher Bedarf an Unterstützung besteht, lancierte CURAVIVA Schweiz, der nationale Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf, Ende 2018 in einem interdisziplinären Kooperationsprojekt zwischen Praxis und Forschung eine Umfrage, die im Sommer 2019 vom Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich entwickelt und finalisiert wurde. Die dazugehörigen Fragen wurden in einem Beteiligungsprozess mit acht Forschenden aus fünf Hochschulen und sechs ExpertInnen aus der Praxis der Fachrichtungen Menschen im Alter, Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche sowie aus der Aus- und Weiterbildung erarbeitet. Neben der Erhebung des aktuellen Di-

gitalisierungsgrads (gemessen an der aktuellen Nutzung bestimmter Technologien im Arbeitsablauf), der Einstellung zur Digitalisierungswelle und der infrastrukturellen Ausstattung war es in der Umfrage wichtig zu erfahren, welche Wünsche zum Unterstützungsbedarf und zu Rahmenbedingungen bestehen. Darüber hinaus sollen die Umfrage und deren Ergebnisse dafür genutzt werden, Forschende und Praxispersonen miteinander zu vernetzen, offene Fragestellungen zu diskutieren und Grundlagen für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema zu schaffen. In diesem Sinne kann die Umfrage als Initialzündung verstanden werden, die zwar nicht alle Fragen zur Digitalisierung im Kontext der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf beantworten kann, aber zum weiteren Nachdenken, Sensibilisieren und Diskutieren anregen soll.

Zu der online durchgeführten Befragung wurden sämtliche Mitglieder von CURAVIVA Schweiz aus den drei Fachbereichen via E-Mail eingeladen. Zielpersonen der Befragung waren die jeweiligen Leitungen der einzelnen Institutionen bzw. genauer: der einzelnen Häuser; also jene Personengruppen, welche die Anschaffung von digitalen Technologien verantworten und zum Teil auch initiieren. Insgesamt konnten mit der Befragung 690 Institutionen in der gesamten Schweiz erreicht werden, was einem guten Rücklauf von 32 % entspricht.

Erste Ergebnisse

Da die Befragung erst wenige Tage vor Redaktionsschluss für diesen Beitrag beendet wurde, können noch keine ausgiebigen Ergebnisse präsentiert werden. Dennoch sollen ausgewählte Resultate vorgestellt werden. Die gesamthaften Ergebnisse werden zu Beginn des Jahres 2020 öffentlich zugänglich sein und können dann bei CURAVIVA Schweiz² abgerufen werden.

Schon jetzt lässt sich allerdings sagen, dass die befragten Leitungspersonen den digitalen Wandel – im Durchschnitt – bejahen. So gaben 42 % von ihnen an, dass sie den technischen Neuerungen eher zuversichtlich entgegensehen; weitere 37 % gaben hier an, dass sie voll und ganz zuversichtlich sind. Auch

gaben 76 % an, dass in ihrem Arbeitsfeld die Nutzung von technischen Neuerungen wichtig sei. Jedoch kann anhand der Befragung auch festgestellt werden, dass die aktuelle Infrastruktur noch nicht überall vollumfänglich vorhanden ist; so bietet bspw. noch nicht jede Institution einen Internetzugang für ihre Klientel an. Hinsichtlich der Einschätzung, ob die zu betreuenden Personen von den technischen Neuerungen profitieren, differenziert sich das Antwortverhalten der Leitungspersonen stärker: 48 % sind eher bzw. voll und ganz überzeugt, dass das Klientel von Technik profitiert, 22 % sind dagegen eher nicht davon überzeugt. Hier zeigen sich auch Unterschiede zwischen den Einrichtungen. So antworten zwar alle Institutionen aus den drei Fachbereichen (Menschen im Alter, Menschen mit Behinderung sowie Kinder und Jugendliche) ähnlich, jedoch lässt sich erkennen, dass Leitungen aus dem Altersbereich eher die Vorteile von Technik für ihr Klientel erkennen als z. B. diejenigen aus dem Kinder und Jugendbereich; vielleicht werden bei letzteren auch die potenziellen Gefahren (z. B. Smartphone-Abhängigkeit) stärker mit in die Bilanzierung einbezogen.

Von den Einsatzgebieten von modernen Technologien finden die befragten Personen insbesondere das Berichtswesen und die Diagnostik wichtig, gefolgt von der Sicherheit der Klientel. In diesen Bereichen wird Technik als sehr nützlich bewertet: Sie vereinfacht zum einen die Arbeit, z. B. durch die (teil-) automatisierte Berichterstellung oder das automatische Erfassen von Vitalwerten der zu betreuenden Person in der Pflegedokumentation. Zum andern kann Technik dafür eingesetzt werden, die Sicherheit der Klientel zu erhöhen, z. B. durch Sturzerkennung oder Notruf. Etwas weniger wichtig finden die Befragten den Technikeinsatz im Bereich der Unterhaltung sowie zur Aktivierung und Tagesgestaltung ihrer Klientel. Auf die Frage, was bei der Einführung technischer Neuerungen besonders störe, antworteten die meisten mit «zu hohe Kosten» und «fehlende Infrastrukturen». Danach wurden Aspekte wie gesetzliche Vorgaben oder mangelnde technische Kompetenzen beim Personal genannt.



Grundsätzlich sehen die befragten Personen im Technikeinsatz tendenziell mehr Vor- als Nachteile für ihre Institutionen. So stimmten 49 % der Aussage «Die Vorteile von Technik sind für meine Institution grösser als deren Nachteile» eher zu, weitere 26 % stimmten voll und ganz zu. Jedoch benannten sie Unterstützungsbedarfe bei der digitalen Transformation und diskutierten deren Einsatz auch kritisch; u. a. wurden Sicherheitsbedenken und ethische Bedenken geäussert sowie finanzielle und gesetzliche Rahmenbedingungen erwähnt, die zu erfüllen seien.

Schlussbemerkungen

Die hier vorgestellten ersten Ergebnisse der Befragung von CURAVIVA Schweiz

zur Digitalisierung in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf spiegeln nur einen Teil der Antworten wider. Bereits jetzt kann aber festgehalten werden, dass der digitale Wandel auch im Sozial- und Gesundheitswesen angekommen ist – speziell in den untersuchten Institutionen – und dass die technischen Neuerungen auch hier an Bedeutung gewinnen. Die ersten Ergebnisse der Befragung – und die partizipative Erarbeitung der Umfrage mit VertreterInnen aus Forschung und Praxis – machen aber auch deutlich, dass der digitale Wandel unterschiedlich wahrgenommen wird und in den Institutionen auch unterschiedlich verläuft. Zudem zeigt sich, dass die befragten Institutionen zusätzliche Unterstützung, Informa-

tionen oder praxisnahe Modellprojekte für gute technische Umsetzungen benötigen. Bei allen Potenzialen, die sich aus dem digitalen Transformationsprozess ergeben, sollte der ethische Diskurs nicht zu kurz kommen. Die Rahmenbedingungen der Digitalisierungsprozesse müssten von Forschung, Praxis und Sozialpolitik umfassend diskutiert werden.

Endnoten

¹ Website des BAKOM – Bundesamt für Kommunikation, Text zum Thema Digitalisierung: www.tinyurl.com/y2rnfvu5, Zugriff 08.10.2019.

² Website von CURAVIVA Schweiz, dem Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf: www.curaviva.ch